

Tamara Musfeld

Befremdende Begegnungen

Annäherung an Fremdheit in der psychosozialen Arbeit

Einleitung

Die Welt scheint kleiner zu werden und mit Hilfe von Informationen, Technik, und Mobilität scheinen die Menschen näher zusammenzurücken. Fremdheit sollte unter diesen Umständen nicht mehr das Problem sein, da jeder Winkel der Welt im wahrsten Sinne des Wortes »erfahrbar« wird und das Wissen um die Spannbreite unterschiedlicher Lebensformen alltäglich geworden ist. Doch gerade diese Möglichkeit der Weltoffenheit, vielleicht auch der Notwendigkeit sich der Vielfalt der Welt zu öffnen, vermehrt die Diskurse, in denen über Fremdheit gesprochen wird. Die Grenzen der eigenen Welt werden durchlässig, die eigene Weltsicht wird in Frage gestellt durch den Wandernden, »der heute kommt und morgen bleibt« (Simmel, 1992, S.9), aber nicht nur durch ihn, sondern auch durch die Irritationen, die durch die Flexibilisierung der eigenen Gesellschaft entstehen. Statt Festlegung ist Offenheit gefordert, da die alltägliche Auseinandersetzung mit Fremdem und Befremdenden noch nie so selbstverständlich als soziale Fähigkeit vorausgesetzt wurden.

»Es gibt Freunde und Feinde. Und es gibt Fremde«. In dem Aufsatz, den Zygmunt Bauman so einleitet (1995) befasst er sich mit dem Komplex von Fremdheit, Nationalstaatlichkeit und Fragen der Ordnung und Einordnung, sowie der Vergesellschaft in einem binären Schema, dass durch das Unbestimmte und die nicht Bestimmbaren angegriffen wird. Die Reaktion darauf sind Rassismus oder der Versuch, das Fremde durch Assimilation anzugleichen, auf jeden Fall ein Wiederherstellen der Ordnung und das Aufheben von Ambivalenz. Diese Fremdheit, die durch ihre Ungreifbarkeit und Un-Ordnung irritiert, existiert oder entsteht aber auch in ganz anderen Situationen, die nichts mit – im wörtlichen Sinne – interkultureller Begegnung zu tun haben. Sie wird getragen durch Merkmale des postmo-